Das Grauen vom Schlangenberg

Hallo ihr Lieben.

Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn ihr einen ehrlichen Blick auf mein Geschreibsel hier werfen könntet.

>>>

Nur wenige Meter trennten Tom noch vom rettenden Flussbett. Da die Nacht tiefschwarz war und eine dicke Wolkendecke das Mondlicht beinahe vollkommen erstickte, konnte er sich einzig am Rauschen des tosenden Flusslaufs orientieren. Nur noch wenige Schritte und dann hätte er es geschafft, die Flucht würde ihm gelingen, so war er sich sicher. Es war immerhin nicht das erste Mal, dass das Schicksal dem alten Mann einen Streich spielte, und dass sich ein vermeintlich einfacher Auftrag als Todesfalle entpuppte. Eine von vielen Fallen, denen er in der Vergangenheit stets mit Bravour und Gerissenheit zu entwischen vermochte. Nur waren die Fallensteller dabei stets menschlicher Natur. Was ihn jetzt verfolgte, das war anders.

Der Jäger und Fallensteller war diesmal eine schemenhafte Kreatur von wechselhafter Gestalt, den Gründungsmythen der hiesigen Stämme nur als „Wantegiger“ bekannt. Zuallererst hatte das Monster Ralf erwischt. Er war Toms Vollstrecker, ein Hüne, ganze zwei Köpfe größer als der durchschnittliche Mann, mit Muskelmassen die denen eines ausgewachsenen Braunbären glichen. Doch das hinderte den Wantegiger nicht daran, Ralf mit nur einem Bissen in die Tiefen seines nimmersatten Schlunds zu befördern. Als hätte dieser erste Verlust die Schlagkraft seiner einst zehnköpfigen Truppe nicht bereits hinreichend verkrüppelt, erwischte es direkt als zweites die flotte Fina, das Großhirn hinter jedem Detail von Toms Plänen. Wie ein Streichholz brach er sie entzwei. Das war der Punkt, ab dem Tom zum Rückzug bließ.

Vergeblich. Einer nach dem anderen fielen sie dem Wantegiger zum Opfer. Zerquetscht, erstickt, geköpft, gekeult, gebrochen, aufgespießt und ausgeweidet. Übrig blieb nur Tom. Tom und der Wantegiger. Das Grauen des Schlangenbergs, erwacht nach jahrhundertelangem Schlaf und dementsprechend hungrig. Doch als Festmahl wollte Tom nicht enden. Ein letztes Mal wolle er den tückischen Wogen des Schicksals trotzen. Das Flussbett lag ihm zu Füßen.

Alles was Tom nun noch benötigte, war ein ausreichend großes Stück Holz um ihn über Wasser zu halten, sodass er sicher die tosenden Fluten der nunmehr vor ihm fließenden Gewässer überstehen konnte. Hierin lag alle Hoffnung.
Eiligst ließ er seine Augen das dunkle Ufer absuchen, lediglich flüchtige Mondschimmer spendeten ihm dabei etwas Licht. Alles was er erspähen konnte, waren einige armselige Sträucher, die der Wind brutal hin und her knickte. Das Ufer war kahl und die Fluten zu machtvoll, um sie ohne Hilfe zu meistern. Frustriert warf er sich zu Boden, er müsse er doch etwas finden. Seine Finger durchdrangen verzweifelt den nassen Sand in der Hoffnung eine Planke, ein Lattenholz, irgendetwas ertasten zu können. Im Nacken spürte er, wie sich das Grauen näherte und umso näher es kam, desto gewaltsamer kratzte er im Sand herum, sodass seine Fingerspitzen bald wund und blutig waren. Plötzlich erfühlte er im matschigen Nass eine geradezu trockene Oberfläche und griff wie im Affekt zu. Tom erstarrte.

Was er in Händen hielt fühlte sich an wie ein pulsierender Knochen. Er blickte hoch, doch der letzte Mondschimmer war fort und seine Augen verloren sich im ewigen Schatten. Vor ihm stand der Wantegiger, entsetzlich hoch, in all seiner furchtbaren Pracht. Der alte Mann setzte zu einem letzten lebensbejahenden Schrei an, da packte ihn bereits das Ungeheuer mit solcher Wucht, dass es ihm die Luft aus den Lungen

Das Grauen vom Schlangenberg

entriss, und fraß ihn.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).